

## Der Moment zu gehen

### Erster freundlicher Blick auf die jüdischen Kontingentflüchtlinge in der Ortenau

Rita Breit

*„Dort, wo ich herkomme, ist das Leben zum Leben ungeeignet.“  
Wladimir Kaminer (Russendisco)*



Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs waren die alten Landkarten ungültig geworden. Und manche Begriffe erhielten eine neue, vorher allerhöchstens momentan angedachte oder, wer weiß, erträumte Dimension.

Am 20. Januar 1991 beschlossen Bundesregierung und Ministerpräsidenten der Länder zusammen mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland, jüdischen Flüchtlingen aus der GUS und den Baltischen Staaten den Status von *Kontingentflüchtlingen* zu gewähren, wie er 1973 zuerst den chilenischen Flüchtlingen zugute gekommen war. Dieser Status meint: unbegrenztes Aufenthaltsrecht mit Arbeitserlaubnis ohne Asylverfahren.

Im Hintergrund dieser Maßnahme stand zweifellos das Schulternwollen einer gewaltigen Verantwortung: dieses Deutschland dürfe jüdischen Flüchtlingen niemals mehr die Tür vor der Nase zuschlagen. In den kleinen, überalterten jüdischen Gemeinden in diesem Land indes, die mitunter nur mit Mühe einen Minjan<sup>1</sup> für ihre Schabbatgottesdienste aufbrachten, glomm noch ein anderer Hoffnungsfunke auf: dass sie nämlich durch diese jüdischen Emigranten – gewissermaßen als Vitaminstoß in durchaus heroischer Dosis – wieder zu Kräften kommen könnten.<sup>2</sup>

*(„Das sind schon zwei große Unterschiede“, sagt man in Odessa. – In Sankt Petersburg übrigens genauso, nur dass man, um nicht als Nachäffer zu gelten, vorsichtshalber noch hinzufügt: „... so sagt man in Odessa.“)*

Mittlerweile, ein gutes Jahrzehnt später, ist Deutschland nach Frankreich und England die drittgrößte jüdische Gemeinschaft in Europa. Zwischen 1993 und 2001 stieg die Zahl der jüdischen Zuwanderer von 16.594 auf 164.492.<sup>3</sup> In den jüdischen Gemeinden, sog. Einheitsgemeinden (orthodox, konservativ und liberal unter einem Dach), hat der Mitgliederzuwachs durch die neuen Familien die früheren Mitgliederzahlen im Galopp gleich

mehrmals überholt. Auch zu Neugründungen geführt. Und vielleicht auch zu einer Renaissance des liberalen Judentums in Deutschland. Denn unter den Neugründungen sind auch liberale Gemeinden. Ein lebendiger jüdischer Pluralismus wie in England und Frankreich – wird er fruchtbaren Boden finden, um in einem zunehmend säkularen Europa zu gedeihen?

Auch die mittlerweile elf jüdischen Gemeinden Badens sind aufgeblüht und gedeihen.<sup>4</sup> Die neuen Familien brachten eine erfreulich komplette Alters- und Generationenpalette mit, ihre Lebendigkeit, Bildung und Kultur, Herzenswärme, *Papyrossi und Pelmeni*, ihre Freuden, ihre Sorgen. *Das Kinderlachen.*



Moskau. Odessa. Kiew. Sankt Petersburg. Die riesigen Metropolen des Ostens. Akademiker und Großstädter sind diese jüdischen Zuwanderer. *Intelligenza*. Ihr Alltag war geprägt vom Eng-Aufeinanderhocken mehrerer Familien in den sozialistischen Kommunalwohnungen. Oh gewiss: daraus allein mag sich schon die gewaltige Sehnsucht entzünden nach einer größeren Leichtigkeit des Seins.

*Wir wurden gedrückt, weil wir Juden sind.*

Im kommunistisch-atheistischen System erzogen und aufgewachsen, „wo die Religion etwas Fremdes war“<sup>5</sup>, hatten sie ihre Identifikation mit dem Judentum vor allem durch Diskriminierung wahrnehmen müssen. Zeitweise Studienbeschränkung z. B. für Medizin, Physik; Berufsbeschränkung für jüdische Akademiker; staatlicher Antisemitismus-Antizionismus. Nicht allein durch die Tschernobyl-Katastrophe 1983 war das Land vergiftet. Die *Perestrojka* setzte außer Hoffnungen auch Gewalt frei. Und neuen Antisemitismus. Gerüchte über mögliche Pogrome kursierten, verdichteten sich – waren sie staatlich gelenkt? – 1990 kam es in Tadschikistan zu Ausschreitungen.<sup>6</sup>

Alles hat seinen Moment, heißt es. Und mitunter gräbt der sich unvergesslich ins Gedächtnis ein. Lebenslang. Jener Moment etwa, in dem Menschen begreifen müssen, dass es höchste Zeit wird, zu fliehen.

*So erzählte mir ein Ehepaar aus Sankt Petersburg (promov. Ingenieur, Betriebswirtin), wie es 1992 – schon mit dem Gedanken an Ausreise im Kopf – auf dem größten Platz der Stadt an eine Versammlung geriet, deren Redner in aller Öffentlichkeit dazu auffordern konnte, alle Juden umzubringen. Der Platz war umstellt von Milizen; keiner von denen machte auch nur die geringsten Anstalten,*

*einzugreifen. – Da wusste das Ehepaar: das ist der Moment zu gehen.*

*Eine Frau aus Odessa, die 1992 zusammen mit ihrem Mann (beides Ingenieure und damals Ende Vierzig) und ihrer 11-jährigen Tochter hierher gekommen ist, berichtete, dass sie sich endgültig zum Gehen entschlossen, als im Fernsehen in einer Sendung aus Moskau die Rede von Pogromen war, zu denen es kommen könnte.*



Maßgebend für die Zulassung als jüdischer Kontingentflüchtling ist für die Bundesrepublik der sowjetische Begriff der „jüdischen Nationalität“ (im sowjetischen Inlandspass eingetragen) oder mindestens ein jüdischer Elternanteil. (Für die jüdischen Gemeinden hat indes die Halacha, das jüdische Religionsgesetz, Gültigkeit. Nach der Halacha ist jüdisch, wer als Kind einer jüdischen Mutter geboren oder zum Judentum übergetreten ist.) Die Anträge (samt Nachweisdokumenten) werden von den Botschaften und Konsulaten ans Bundesverwaltungsamt nach Köln zur Prüfung geschickt, dort nach dem sog. Königsteiner Schlüssel auf die Länder verteilt; nach Aufnahmezusage werden die Botschaften angewiesen, den Sichtvermerk auszustellen.<sup>7</sup> Nach Baden-Württemberg kommen so etwa 12 % dieser Familien.

*Im Moment, als die (deutschen) Grenzsoldaten mir gesagt haben: „Bitte, geben Sie Ihren Pass.“ – so freundlich und still, dass meine Frau und mein Sohn weiterschlafen können, weiß ich: Ich bin schon nicht mehr in der UdSSR, schon nicht mehr in Polen, nicht mehr in der Tschechoslowakei.*

Zentrale Aufnahmestelle Karlsruhe. Übergangwohnheim. Sechsmonatiger Deutschkurs. *Deutschland ist jetzt unsere neue Heimat*, schreibt sie, die gewusst hat: *Ich fahre raus für die Ewigkeit*. Sie schreibt es in lateinischen, nicht in kyrillischen Buchstaben. Lauter fremde Wörter sind es, nur Wörter.

*Unsere Deutschlehrerin, eine rumänische Sprachlehrerin, hat uns den Rat gegeben: „Wenn etwas auf der Straße passiert, dann gehen Sie vorbei.“ – Ich habe sie gefragt: „Stellen Sie sich vor, Ihre Tochter wird angegriffen. Wollen Sie wirklich, dass alle vorbeigehen?“ – Sie hat gestutzt, dann hat sie geantwortet: „Man kann nichts machen.“*

Israelitische Gemeinde Freiburg. Anfangsbetreuung. Schabbatfeiern. Umschulungskurse. Wohnungssuche. Als die Gemeinde ihrem bejahrten Mit-

begründer, Siegfried Schnurmann<sup>8</sup>, aus Anlass der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes eine Feier ausrichtet, trägt ein schöner Bariton aus Kiew *Majn Stetele Beltz* vor und *A jiddische Mame* – auf Jiddisch.

*Der Hausmeister im Wohnheimkomplex hat uns gesagt, in Offenburg gibt es Wohnungen und sie wollen wieder jüdische Familien in der Stadt haben. Der Rabbiner hat uns abgeraten: „Überlegen Sie, Ihre kleine Tochter wird dort keinen jüdischen Religionsunterricht in der Schule haben, dort ist keine Synagoge, keine jüdische Gemeinde.“*

Im Februar 1993 (in Moskau und Sankt Petersburg herrscht Väterchen Frost) zogen fünf meist junge jüdische Familien nach Offenburg. Auch nach Kehl zogen jüdische Familien, nach Lahr, Friesenheim, Meißenheim und in andere Orte dieser Reblandschaft zwischen Rhein und Schwarzwaldsaum, die ihr betörendes Frühlingskleid anlegte, dann ihren bunten Sommer- und warmgoldnen Herbstschmuck, als heiße sie die Neuankömmlinge besonders willkommen. Und vermochte sich doch, diese fruchtbare, satte, diese betörend südliche Gegend, an den früheren Klang der jüdischen Gebete schon lange nicht mehr zu erinnern ...

*Ein älteres Ehepaar erzählte, wie sie sich nach ihrem Umzug in die Ortenau im zuständigen Einwohneramt anmeldeten und man erst mal ungläubig nachfragte, ob sie auch wirklich Juden seien. Ihr „Ja, wir sind Juden“ muss sich dann in Windeseile im ganzen Haus herumgesprochen haben, jedenfalls ging in der nächsten halben Stunde unentwegt die Tür und einer nach dem andren kam das Verwaltungspersonal Bleistifte, Akten, Klebstoff usw. holen – und nutzte die Gelegenheit, schnell einen Blick auf das wirkliche jüdische Paar zu werfen.*



Sankt Petersburg. Moskau. Odessa. Kiew. Bolschoi-Theater. Tretjakow-Galerie. Eremitage. Schwarzes Meer. Potemkinsche Treppe. Sie kommen aus Metropolen. Hier ist die Provinz. Allenfalls die Familien in Kehl können mitunter eins der Abonnementskonzerte des Straßburger Sinfonieorchesters besuchen. Aber die Gegend, oh natürlich, sehr gefällt sie ihnen. *Natur*. Das Gebirge. Das nach Süden hin. Alles. *Gegend ist wunderbar*.

*Das erste Jahr war emotional sehr schwierig. Ich wusste nicht: was liegt vor uns? Als ich nach einem Jahr zurückgefahren bin nach*

*Russland, um meine Mutter zu holen, da war mir dann dort schon alles fremd. Und als ich mit meiner Mutter hierher zurückgekehrt bin, fühlte ich mich schon anders.*

Ihr erster Frühling in der Ortenau und ihr erster Sommer. Kirschblüte. Behördengänge. Erste Waldspaziergänge. Buschwindröschen. Bärlauch. Kuckucksruf. Arbeitsamtvorsprache. Sonntagsausflug in die Rebberge. Schwimmen im Korker See. Die ersten Erdbeeren aus der Ortenau. Umschulungskurse. Jobsuche. Festtagsgottesdienst in der Freiburger Synagoge. Bustour nach Paris. *Pelmeni*. Zwiebelkuchen. *Kren*. Heiße Maroni. Die Hohen Jüdischen Feiertage. Winter wird und Frühling. Nach einer Weile werden sie vielleicht zu den Gedenkveranstaltungen zum „Kristallnacht“-Pogrom gebeten. Nimmt die Gegend diese lebendige jüdische Gegenwart wirklich wahr?

*Dieser Staat müsste begreifen, was für ein ungeheures Potenzial an Bildung und hervorragender Ausbildung ihm hier zugefallen ist – und er nutzt es nicht.*



Zusammen mit der ZWST<sup>9</sup> versuchen die Jüdischen Gemeinden eine Art Mindestplattform an Jüdischkeit zu vermitteln, etwa „ein Stückchen Interesse an unserer Religion. Wissen, was tut sich im Gottesdienst; Auskennen mit jüdischer Geschichte; ein bisschen über den Staat Israel und das Judentum“, wie der ZWST-Vorsitzende Abraham Lehrer aufzählt.<sup>10</sup> Dahinter steht die Hoffnung: „dass jeder sich ein bisschen in die Gemeinde integriert und jeder dort seine jüdische Identität, in welcher Form auch immer, findet. Die einen machen es über den Sport, die anderen über das Jiddische. Ja, also, die Palette, die die Gemeinde rund um den eigentlichen Gottesdienst anbietet, ist doch relativ groß.“<sup>11</sup>

*In Odessa haben wir uns nicht so viel vorgestellt: dass ich soll sofort einen Platz und eine Arbeit bekommen und mein Mann auch. Andere, die sich das vorgestellt haben, sind enttäuscht gewesen.*

Alles hat seinen Moment *und wenn nicht jetzt, wann denn?*<sup>12</sup> Als die Israelitische Gemeinde Freiburg i. Br. aus allen Nähten zu platzen droht, kommt es im Februar 1995 innerhalb weniger Tage zu zwei Neugründungen: Jüdische Gemeinde Emmendingen und Israelitische Kultusgemeinde Lörrach. Die jüdischen Familien in der Ortenau gehören hinfort zur Emmendinger

Jüdischen Gemeinde – kaum weniger weit entfernt als Freiburg, indes ebenfalls mit gewaltigem Engagement. In einer engagierten Stadt.

Von der früheren jüdischen Gemeinschaft in Emmendingen war 1945 ein einziger Mann aus Auschwitz zurückgekehrt, er überlebte nur um wenige Jahre, hatte noch ein Buch über die Todeslager geschrieben.<sup>13</sup> 1988 setzte die Stadt Emmendingen ihrer ausgelöschten jüdischen Gemeinde eine Gedenktafel, deren Text den mutigen Satz enthält: „Die Synagoge wurde am 10. November 1938 von Emmendinger Bürgern demoliert und niedergerissen.“

*Das Kinderlachen:* die jüdischen Gemeinden leisten einen gewaltigen sozialen Einsatz. An Lebenskraft. Und Lebenszeit. Auch die Jüdische Gemeinde Emmendingen, die nun bald auf ihr erstes Jahrzehnt zurückblicken wird: sie betreut fast 300 Mitglieder, überwiegend Zuwanderer aus den GUS-Staaten, und „selbstverständlich auch deren nichtjüdische Ehepartner und Kinder“<sup>14</sup>: Auch wieder mehrheitlich Akademiker, haben die Emmendinger Gemeindemitglieder im arbeitsfähigen Alter (stärkste Altersgruppe: 41–50 Jahre) fast alle Arbeit, sind in Umschulung oder Studium.<sup>15</sup>

Soziale Betreuung der Menschen in den Übergangwohnheimen. Religionsunterricht. Jugend- und Kindergruppen. Deutsch-und-russischsprachiger Begleitungsdienst für Senioren zum Arzt. Kunst- und Russischkurse für Jugendliche. Aufbau einer deutsch-russisch-hebräischen Gemeindebibliothek. Zusammen mit der ZWST Mitorganisation von Familien- und Seniorenseminaren, Kinder- und Jugendferienlagern. Ein Lebenswerk. Nein: mehrere.

Zu den zutiefst berührenden Momenten gehören: Im August 1999 erhielt die Jüdische Gemeinde Emmendingen ihre erste eigene Thorarolle. Und im April 2001 feierte der erste dreizehnjährige Junge aus den neuen jüdischen Familien seine Bar-Mizwa (Religionsmündigkeit).

Das Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde Emmendingen, zum bevorstehenden Schawuoth-Fest (Erntefest, Fest der Gesetzgebung am Sinai) sehr hübsch mit farbigen Erntesträußen illustriert, kommt in deutscher und russischer Version heraus.

Es ist Brauch, an Schawuoth die kleine Schriftrolle mit der Geschichte der Ruth zu lesen, die ihre alte verwaiste Schwiegermutter nicht allein aus der Fremde zurückgehen lässt und zur Urgroßmutter Davids wird. Es ist eine Geschichte von Liebe und Treue, die kein Gesetz gebieten kann, deren Erfüllung indes weit über sich hinausreicht als in die Geschichte wirkende Tat; sie lehrt den *Geist der Gebote*.<sup>16</sup>



*Ich geh' an den Häusern vorbei,  
blick' an den Fenstern hinauf,  
denke: hinter jedem ein eigenes Schicksal:  
ein Kind wird geboren,  
jemand stirbt,  
Menschen sind fröhlich und tanzen.  
Sooft ich mich auch frage,  
kenn ich doch  
keines dieser Schicksale ...*

Sie haben ihre ersten Gräber in diesem Land, auf dem jüdischen Friedhof in Freiburg. Nach acht Jahren haben sie den Antrag auf Einbürgerung stellen können. Am 25. März 1994 brannte in Deutschland wieder eine Synagoge, in Lübeck, gottlob ohne dass Menschen verletzt wurden.

*Bleibt die Frage, ob sie hier angekommen sind.*

#### Anmerkungen

- 1 Erforderliche Mindestzahl von zehn Männern.
- 2 Müller-Tupath, Karla: Von der kleinen Gemeinde und ihren Veränderungen, in: Ginzel, Günther B. (Hrsg.): Der Anfang nach dem Ende. Jüdisches Leben in Deutschland 1945 bis heute, Düsseldorf 1996.
- 3 Der SPIEGEL 19/2004.
- 4 Israelitische Kultusgemeinde Baden-Baden; Jüdische Gemeinde Emmendingen; Israelitische Gemeinde Freiburg i.Br.; Jüdische Kultusgemeinde Heidelberg; Liberale Gemeinde Derech Chadascha Heidelberg; Jüdische Gemeinde Karlsruhe; Israelitische Kultusgemeinde Konstanz; Israelitische Kultusgemeinde Lörrach; Jüdische Gemeinde Mannheim; Israelitische Kultusgemeinde Pforzheim; Jüdische Gemeinde Rottweil und Villingen-Schwenningen.
- 5 Bubis, Ignatz: Jüdisches Leben in Deutschland 1945–1995, in: Ginzel, Günther B. (Hrsg.): a.a.O., 47 f.
- 6 Kobzareva, Maja: Alija nach Deutschland? Jüdische Migranten aus den GUS-Staaten am Beispiel der Jüdischen Gemeinde Emmendingen, Freiburg 2002 (Diplomarbeit d. Kath. Fachhochschule Freiburg/Fachbereich: Sozialarbeit), 32.
- 7 Eichhofer, André: Die Aufnahme jüdischer Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion als Kontingentflüchtlinge (mit Berücksichtigung des Zuwanderergesetzes), Trier (Institut für Rechtspolitik der Universität Trier) 2002.
- 8 Siegfried Schnurmann aus Offenburg war der letzte Organist der ausgelöschten jüdischen Gemeinde Offenburg.
- 9 ZWST (Zentrale Wohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland).
- 10 In: Der Kreis (deutsche Beilage der russ. ZS Krug) 11/61, 2001.
- 11 ebd.
- 12 Bin ich nicht für mich, wer ist für mich? und bin ich nur für mich selbst, was bin ich? und wenn nicht jetzt, wann denn? Hillel, Sprüche der Väter.

- 13 Weinstock, Rolf: Das wahre Gesicht Hitler-Deutschlands. Häftling Nr. 59.000 erzählt von dem Schicksal der 10.000 Juden aus Baden, aus der Pfalz und aus dem Saargebiet in den Höllen von Dachau, Gurs-Drancy, Auschwitz, Jawischowitz, Buchenwald, Singen 1948.
- 14 Homepage der Jüdischen Gemeinde Emmendingen
- 15 Kobzareva, Maja: Alija nach Deutschland? ..., 32.
- 16 Goldberg, Arnold M.: Das Buch Ruth, in: Die Heilige Schrift des Alten Testaments Bd. II/1 Josua – Ruth – Samuel I – Samuel II. Aus dem Urtext übersetzt von Arnold M. Goldberg, Freiburg 1967.